

# Blätter

für

## Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Montag den 4. Mai 1835.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

№. 18.

### Der Virtuose aus Genua.

Novelle von F. W. Arnold.

(Fortsetzung.)

6.

Schon oft war seit dem letzten Besuche Nicolos die junge Sonne hinter den Bergen emporgestiegen und hatte mit rosigem Schimmer einen neuen Tag heraufgeführt. An jedem hatte Bianca mit der Sehnsucht der Liebe einem Besuche Nicolos entgegen geharrt, aber so oft sich die Sonnenstrahlen wieder ersterbend in das kühle Bett der krystallinen Fluth tauchten, sanken auch ihre getäuschten Hoffnungen wieder. Ihre Unruhe stieg mit jedem Tage höher, sie wurde immer verschlossener, und der herbe Gram hoffnungsloser Liebe folterte ihr armes Herz. Endlich erhellte ein heller Lichtstrahl das tiefe Dunkel. Die Violine Nicolos wurde mit der Bemerkung gebracht, der Signor werde heute Abend die Ehre haben, einen Besuch abzustatten. — Bianca hatte jetzt allen Gram verzessen; freudig setzte sie das Maroquinästchen, das die Violine umschloß, auf das Pianoforte und begann die Stunden bis zum Abend zu zählen; je näher aber dieser rückte, desto ängstlicher schlug ihr Herz; ein unerklärliches süßes Bangen füllte ihren Busen und wollte sich nicht zurückdrängen lassen. Sie, die bis jetzt nur die Einsamkeit gesucht hatte, scheute sich jetzt vor ihr, und suchte ihr, die die Gefühle der bangen Erwartung wach rief, zu entfliehen. Sie ließ Elvira zu sich bitten, um bei dem heitern Sinne der Freundin sich zu zerstreuen, und die Stunden in traulichen Mittheilungen abzukürzen.

Bald darauf trat Elvira ein. Sie war heute wieder ganz das harmlose, lebensfrohe Mädchen, wie wir sie bereits kennen gelernt haben. Das schelmische blaue Auge bligte von Jugendlust und in den schalkhaften Mundwinkeln lachte Scherz und Laune, die jedoch diesmal durch einen leisen Zug von Sentimentalität gemildert waren.

„Dachte ich's doch!“ — rief sie, der Freundin in die Arme eilend — „meine Bianca werde bald genug aus ihren Träumen erwachen und sich wieder nach der Freundin sehnen.“

„Wann hätte ich mich nicht nach Dir gesehnt?“ — fragte Bianca mit Herzlichkeit.

„Du!“ — drohte die Muthwillige mit aufgehobenem Finger. — „Wie sehr magst Du Dich seit einem bewußten Concerte nach mir gesehnt haben, wo Du Dich mit keinem Auge bei mir blicken ließeßt. Weißt Du, wie lange dies ist?“

„Es werden etliche Tage seyn,“ — versetzte Bianca gleichgültig.

„Ja, etliche zehn,“ — erwiderte Elvira, ihre Gleichgültigkeit karrikirend. — „Ein Zeitraum, groß genug, um eine Reihe von Abenteuern zu umfassen, die eine irrende Dame in Gestalt Deiner Elvira bestand.“

„Wahrscheinlich warst Du seit der Zeit auf Ischia,“ — versetzte Bianca, froh, den strengen Inquisitor auf einen andern Gegenstand übergehen zu sehen.

„Mit nichten; ich besuchte mit meiner Tante den Avernensee,“ — erwiderte Elvira.

„Wirklich? Dies vermehrt allerdings das Abenteuer bedeutend,“ — setzte Bianca mit Laune hinzu.

„Getroffen!“ — fiel die Freundin scherzend ein. —

„Und damit Du dies um so besser beurtheilen kannst, so höre und staune! — Es mögen jetzt vier Tage seyn, als wir die Reise mit dem frühesten Morgenrothe austraten, und den Dir wohl bekannten Postlipp bestiegen. Wir durchwanderten die fruchtbaren Fluren, die mit jungen Ulmen und Maulbeerbäumen umfrängt sind, welche dunkle Schattengänge bilden und uns einige Zeit Schutz vor der immer glühendern Sonne gewährten. Bald aber hatten wir die Felsenanhöhe erreicht, wo wir zum erstenmal den weiten Horizont wieder zu Gesicht bekamen. Der Hügel beherrschte das Meer und gewährte eine Aussicht über den ganzen Golf, der sich unter unsern Füßen ausdehnte und dessen Rücken von zahllosen Fahrzeugen bedeckt war. Unten an den Felsenriffen erblickten wir Pazzoolo und weiter hinaus die Solfatara von dicken Rauchwolken umhüllt. Auch hatten wir jetzt die Hügel des Avernus schon vor Augen und in grauer Ferne stiegen die Ruinen von Bajä mit wildem Strauchwerk bekleidet und das Vorgebirge von Misenum empor. Der Pfad wurde jetzt sehr steinig und wegen der langen Hügelreihe, die uns von dem Avernus trennte, noch viel beschwerlicher. Wir bestiegen die Maulthiere und setzten unsere Reise weiter fort. Die früher so milde Gegend wurde jetzt immer rauher. Steinigte Pfade mit dünnem Haidekraut bewachsen, zogen sich neben Klüften her und traurige Einöden wechselten mit niedrigem Gestrüpp. Eben hatten wir die dritte Anhöhe dieser langen Hügelkette erreicht, als wir in dem Thale, das uns von der folgenden Anhöhe trennte, eine Schaar wilder Männer erblickten, deren Aeußeres genau mit dem Charakter der Gegend übereinstimmte. Sie hatten sich unter dem Schatten einer alten Steineiche um ein Feuer gekauert, über welchem ein Kessel hing und brüllten aus rauher Kehle ein wildes Kriegerlied. Unschlüssig, ob wir unsere Reise weiter fortsetzen oder umkehren sollten, hielten wir die Zügel an. Aber schon hatte die Horde uns erblickt und eilte mit lautem Geschrei auf uns zu. Flucht wäre unmöglich gewesen und an Vertheidigung war nicht zu denken, denn unsere ganze Begleitung bestand aus einer Zofe und zwei Bedienten, während jene Schaar etwa dreißig Männer zählte. Ihre Kleidung war zerrissen und unordentlich, desto heller bligten uns aber ihre Waffen in die Augen, die sie zwar nicht erhoben hatten, aber drohend genug in den Gürteln trugen.“

„Willkommen, willkommen edle Damen in unsern schönen Thälern!“ — riefen sie mit grinsendem Gelächter auf uns zuellend — „Ihr wollt Euch gewiß in unsern Reihen anwerben lassen; kommt nur, Ihr könnt Fahnenjunker werden!“ — Mit diesen Worten hatten sie uns umringt, und einige faßten mich mit ihren derben Fäusten, um mich herabzuziehen. Ich rief mit der letzten Kraft der Verzweiflung um Hilfe, die Zofe stimmte pflichtschuldigst mit ein, und die Bedienten drängten sich,

gleich geängstigten Schafen an meine Seite. Aber schon hatten mich die Räuber mit ihren sennigten Armen erfaßt und auf die Erde gehoben, als sich plötzlich die beiden vordersten im Nacken festgehalten fühlten. Schnell ließen sie mich frei, um sich umzuwenden, aber in dem Augenblicke waren sie zu Boden gerissen. Ein junger Mann in seiner Jagdkleidung stand vor mir, der Jörn hatte über seine Wangen eine hohe Röhre gegossen, seine Hand hielt den Degen halb entblößt und mit einem schrecklichen Blicke schien er die Niedergeworfenen durchbohren zu wollen.

„Christo sagrato!“ — donnerte er — „schüzt man so wehrlose Frauen? Aus den Augen Ihr Hunde!“ — Ehrerbietig wichen sie Alle zurück, die Niedergeworfenen hoben sich langsam vom Boden auf, und schlichen zitternd hinter die andern. Der Fremde trat hierauf zu uns, die Stirn, auf der sich Unmuth gelagert hatte, glättete sich wieder; seine Züge wurden milder und mit gewinnender Artigkeit bat er für den unangenehmen Ueberfall um Verzeihung. Alsdann hob er mich wieder auf das Maulthier und erbot sich zu unserm Begleiter. Wir nahmen es gern an und setzten unter seinem Schutze unsere Reise fort; leider hatten wir aber den berühmten Avernensee, von dessen Sybille der alte Virgil so viel wissen soll, nur allzubald erreicht. Der Fremde empfahl sich kurz, und war im Augenblicke hinter dem Gebüsche verschwunden. Ich kann Dir wohl sagen, ich war recht böse, daß er uns so schnell verließ, denn er war sehr hübsch.“

„Hattest Du ihn früher noch nie gesehen?“ — fragte Bianca.

„Ich konnte mich seiner trotz alles Nachdenkens nicht entsinnen; er selbst wich im Gespräche sorgfältig jeder Andeutung aus, die über ihn einigen Aufschluß hätte geben können; nur so viel fand ich, daß er in Neapel sehr gut bekannt ist, und somit bleibt mir noch immer die Hoffnung, in kurzer Zeit zu erfahren, wer unser Begleiter war.“

Nicolo wurde gemeldet.

„Sieh, wie Du auf einmal so blaß wirst!“ — rief Elvira.

„Bringe mich nicht außer Fassung und empfangen ihn, ich will indessen die Mutter rufen,“ — sagte Bianca mit unsicherer Stimme und eilte ins Nebenzimmer.

„Verzeiht, Signor,“ — wandte sich Elvira zu dem Eintretenden — „wenn eine Fremde Euch empfangen muß. Die Damen des Hauses werden sich sogleich bei Euch selbst entschuldigen.“

„Ihre ich nicht,“ — versetzte Nicolo — „so finde ich jene Freundin der Marchesina wieder, die ich bereits am Fuße des Postlipp kennen zu lernen das Glück hatte.“

„Ihr täuscht Euch nicht,“ — erwiederte Elvira — „ich hatte dafür später das Vergnügen —“

„Schon glaubten wir,“ — unterbrach Biancas Mutter, an der Hand ihrer reizenden Tochter eintretend — „Ihr hättet, gegen Euern frühern Vorsatz, Neapel bereits verlassen. Wahrscheinlich haben Euch aber die schönen Sommertage, die Ihr zu Ausflügen in die Umgebungen unserer Stadt verwendet, so lange von uns abgezogen.“

„In der That,“ — versetzte Nicolo — „ich nahm meine ganze Muße hierzu in Anspruch und nur die zauberische Gegend um Neapel vermag mich zu entschuldigen, wenn ich Eure gütige Einladung so wenig benutzt habe.“

„Wir freuen uns herzlich“ — nahm die Marchesin wohlwollend das Wort — „daß Ihr, den früher alle Schönheiten der Natur ungerührt ließen, jetzt ein warmer Verehrer derselben geworden seyd. Die Natur, die Euer Herz für ihre Schönheiten aufgeschlossen hat, wird Euch auch bald für die Freuden der Gesellschaft empfänglich machen. Damit Ihr aber, während Ihr der Natur und der Menschheit ihre gebührenden Opfer darbringt, Eure Kunst nicht allzu lange vernachlässigt, so laßt sie uns heute mit Eurer Erlaubniß in Anspruch nehmen.“

Auf diesen Wink war Bianca an das Pianoforte getreten, und hatte es geöffnet. Nicolo nahm die Straduari aus dem Kästchen und überflog während des Stimmens mit schnellem Blicke die aufgelegte Sonate.

„Noch einmal, Signor, habt Erbarmen und rechnet mir mein Vergehen nicht als Sünde an!“ — rief Bianca, um durch einen Scherz ihre Aengstlichkeit zu beschwichtigen.

„Ich baue ganz auf Eure Kunst und die heilige Cäcilia!“ — rief Nicolo mit Laune — „so laßt uns denn unter ihrem Schutze beginnen.“

Bianca war, als sie die ersten Accorde anschlug, trotz der angenommenen Heiterkeit besungen. Die Silberöne aber, die unter den Fingern des großen Meisters hervorströmten, gaben ihr wieder die nöthige Fassung; der hohe Genius, der aus seinem Spiele strahlte, das edle Feuer seines Vortrags begeisterte auch sie und zog sie zu sich mit Allgewalt empor. Ihre Seelen berührten sich jetzt in einem harmonischen Einklange; eine Empfindung fesselte ihre Herzen mit dem magischen Bände der Töne und in einem Rhythmus durchzuckten ihre Pulse die glühenden Adern. Jetzt erst fühlten sie die unwiderstehliche Macht der ersten Liebe. Was die schüchterne Lippe nicht zu gestehen wagte, das sprach sich jetzt zart und innig, feurig und kühn in Tönen aus. Ihre Herzen hatten sich gefunden und das höchste Entzücken ihrer stillen Seligkeit feierte hier seinen begeisterten Triumph.

Die Musik hatte die Herzen Aller geöffnet. Die Fesseln der Konvenienz sanken allmählig; die nun folgende Unterhaltung war ungezwungen und lebendig und ging zuweilen in Scherz und Laune über. Biancas Mutter fühlte sich besonders zu Nicolo hingezogen, bei dem das Gemüth immer vorherrschend war, und erst spät entließ sie ihn mit dem Wunsche, der Künstler möchte ihnen recht bald wieder einen solchen genussreichen Abend gewähren.

7.

Die Nacht war schweigend hereingebrochen und hatte ihren schwarzen Schleier über die schlummernde Erde ausgebreitet. Immer stiller und stiller wurde es auf den Straßen und schon hatten sich die Bewohner Neapels in ihre Wohnungen zurückgezogen, als noch eine dunkle Gestalt langsam, gleich einem Schatten durch die Incoronata schwebte. Endlich nahte sie sich einer Laterne, ein matter Lichtstrahl fiel herab und beleuchtete mit salbem Schimmer das von der Sonne gebräunte Gesicht des Lazzarone, den wir noch vor wenigen Tagen in der Trattoria Perfettis gefunden haben. Er zog den Mantel dichter vors Gesicht, ging unentschlossen einige Schritte vorwärts und kehrte hierauf wieder zurück. Dann blieb er stehen und schien lange über etwas nachzusinnen; spähernd blickte er nach allen Seiten und eilte alsdann entschlossen die Straße vollends hinab. Vor einem großen Gebäude, in welchem schon alle Lichter gelöscht waren, hemmte er endlich seine Schritte. Rings umher war alles still und öde, nur aus dem obern Stockwerke des Hauses zitterten noch sanft und mild die Klänge einer Violine durch die schweigende Nacht, die von einer Meisterhand mit der höchsten Vollendung aus dem Instrumente hervorgeleckt wurden. Einige Zeit blieb der Lazzarone lauschend stehen, dann nahte er sich vorsichtig der Thüre und klopfte leise dreimal mit einem Schlüssel.

„Wer da?“ — brummte eine tiefe Stimme im Innern des Hauses.

Der Lazzarone murmelte einige unverständliche Worte und alsbald wurde die Thüre leise geöffnet, durch die der Außenstehende behend hinein schlüpfte.

„Glücklich der Mann,“ — begann er lächelnd, aber mit gedämpfter Stimme — „glücklich der Mann, dem ein so wackerer Thürhüter zu Theil wird, der in jeder Stunde bereit ist, einen guten Freund einzulassen, wenn er etwa noch einen Besuch zu machen hat.“

„Sagt lieber, den Teufel einzulassen, denn Eure Ankunft hat noch niemand Heil gebracht“ — versetzte der Thürhüter mürrisch, dessen Züge man in dem Dunkel, welches auf der Hausflur herrschte, nicht unterscheiden konnte.

„Nun, so bringt sie es doch wenigstens Dir“ — erwiederte der Lazzarone, und drückte dem Custode Geld in die Hand.

„Macht es kurz!“ Was wollt Ihr?“ — fragte dieser noch immer knurrend und ließ das Geld langsam durch die Finger laufen. — „Ich bin ein ehrlicher Mann und mag zur Nacht und Unzeit mit Niemanden etwas zu thun haben.“

„Ich mücht bloß gern wissen, mein lieber Mateo, wer im obern Stocke so schön geigt; Du weißt, ich bin ein großer Musikliebhaber.“

„Es ist der Nicolo aus Genua, ein gewaltiger Geiger, den die ganze Stadt kennt“ — versetzte Mateo trocken.

„Nun gut, so will ich ihn denn auch kennen lernen und ihm Colophonium bringen, um seinen Bogen zu streichen.“

„Probirt es“ — versetzte der Thürsteher wärmer werdend — „wenn Ihr wollt, daß ich Euch alle Rippen entzwei schlage.“

„Wie, das wagst Du mir zu sagen!“ — rief der Lazzarone entrüstet? „Vergißt Du mit wem Du redest? Elender Hund!“

„Nein, ich vergesse es nicht!“ — versetzte Mateo mürrisch. „Ihr solltet aber einem ehrlichen Manne nicht zumuthen, sich in Eure Teufeleien einzulassen. Ihr wißt doch, daß ich weder zu nagen noch zu beißen hatte, ehe ich in dieses Haus kam. Der gute Tropf von Hauswirth gibt mir jetzt doch zu essen, und hat mir noch überdies eine Matratze in die Hausflur geworfen, wo ich meine müden Knochen ausrecken kann, wenn ich den Tag über gefaulenzt habe, und für alles dieses verlangt man nichts weiter von mir als die Thüre zu öffnen und zu schließen, und gewisse verdächtige Personen die Treppe hinunter zu werfen, wenn sie zudringlich werden sollten.“

„Elende, feige Memme, schäme Dich!“ — versetzte der Lazzarone. „Pfui, Mateo, schäme Dich. Ein Kerl, der den Dolch führt, wie keiner in Neapel, liegt hier wie ein Kettenhund, und läßt sich füttern, um die Vorübergehenden anzubellen.“

„Alles gut“ — versetzte der Thürhüter — „ich könnte diesen Dienst auch nöthigenfalls aufgeben, ich habe das Hundeleben ohnedies schon lange satt, aber das kann ich Euch als ehrlicher Kerl sagen, der Genuese stellt seinen Mann!“

„Corpo di Christo nero! Ich stelle meinen Mann und einen Dolch!“ — rief der Lazzarone. „Was kümmerst Du Dich um mich, glaubst Du, ich werde vor einem Geiger zittern? Behalte Deine Weisheit künftig für Dich und stelle Dich auf die Lauer, lehne die Hausthür zuvor leise an und denke an meinen Rückzug. Sorge nicht, ich werde kurz angebunden seyn.“ — Damit schlich der Lazzarone vorsichtig die Treppe hinauf. Endlich hatte er das obere Stock erreicht, öffnete leise die bezeichnete Thüre und befand sich hinter einer spanischen Wand, die ihn den Blicken des Genuesen entzog, indem sie das Zimmer in zwei Hälften theilte.

Die einzelnen Violinlänge, welche früher sanft und mild die Luft durchzitterten, waren schon längst verklungen, als der unberufene Gast eintrat und ein wildes schauerliches Allegro raste, gleich einer Windsbraut, unter dem Bogen des unerreichbaren Künstlers hervor.

„Eine scharmante Must!“ — sprach der Lazzarone zu sich — „um einem braven Manne das Herz warm zu halten, wenn er einen kräftigen Stoß wagen will. Nach's nur so fort, guter Freund! Ich müßte keine Musik verstehen, wenn ich hier sogleich zugreifen wollte, ohne ein Konzert anzuhören, wo keine Eintrittskarten abverlangt werden. — Wenigstens will ich lauschen, ob seine Geige nicht merkt, daß der Teufel auf der Lauer steht.“

Und so schien es wirklich zu seyn. Das Allegro wurde immer wilder und schauerlicher, grelle, schneidende Dissonanzen, unerhörte Sprünge, gleich Blitzen die schwarze Nacht erhellend, freischende Arpeggiaturen, dann kurze Ccantabile Säge, von einzelnen wunderlichen Accorden unterbrochen, in denen ein vom Schmerz zerrissenes Herz mit bitterem Spotte die sanfteren Empfindungen zu verhöhnern schien. — Dann wieder abenteuerliche, bizarre Harmoniefolgen, tolle Läufe, die, wie vom Sturmwinde gepeitscht, durch die Saiten brausten, und Triller, die sich in grotesken Doppelgriffen bis zur höchsten

schwindelnden Höhe erhoben — dann grauenhafte unheimliche Länze, in denen man den Geistertritt unterirdischer Wesen zu vernehmen glaubte — dann leises seltsames Geflüster — dann gellende Miströne, die wie der wilde Hohn der Hölle an das Ohr schlugen, und dann fiel wieder die rasende abenteuerliche Tanzmusik ein.

Dieses schauerliche Phantasiemal (später unter dem Namen des Herentanzes um die Eiche von Benevento bekannt), erhellt von den düstern Flammen einer erhigten Einbildungskraft, brachte in der mitternächtlichen Stunde einen furchtbaren Effect hervor. Entsetzen packte den Lazzarone beim Haar, kalte Schauer durchrieselten seine Gebeine und klappernd schlugen seine Zähne aneinander.

„Alle gute Geister loben den Herrn, und mögen mir in Gnade beistehen“ — murmelte er zwischen den Zähnen, während er sich den kalten Schweiß von der Stirne trocknete. „Nein, da möge mich Gott bewahren, daß ich um zwölf Pfaster einem Manne zu Leibe gehe, der dem Teufel und seiner Großmutter bei ihrem nächtlichen Reigen die Tarantella aufspielen darf! Hu! Es wird mir ganz schauerlich und seltsam zu Muthe! Wie es mich rüttelt und schüttelt! Ich wollte, ich wäre tausend Schritte von diesem Höllengeiger, wo einem beim Tanzen die Zähne klappern und der kalte Todesschweiß auf der Stirne steht. Nein, lieber eine Nacht auf den Totenknochen in den Katakomben als noch länger in dieser Satanshöhle! — Doch horch! — Was ist das?! —“

Der Genuese hatte plötzlich die düstern Molltonarten verlassen und war in das klare liebliche A dur übergegangen. Jart und innig trug er jetzt ein Adagio mit einem schwärmerischen Ausdruck und einer Tiefe des Gefühls vor, wie es ihm selbst noch in keinem seiner Konzerte, wo er sich seinen Empfindungen wenig überlassen konnte, gelungen war. Hier übertraf er sich selbst. Es war, als hätten sich die Himmel geöffnet, um den Sterblichen die Weltgefänge der Engel belauschen zu lassen.

Erstütert und seinen Empfindungen nicht mehr mächtig, lauschte der Lazzarone diesen himmlischen Melodien.

„Beim allmächtigen Gott!“ — rief er entzückt und begeistert. „Dies sind keines sterblichen Menschen Töne! Der steht mit Himmel und Hölle im Bund. Zuerst hielt ihm der Teufel die Geige und jetzt regieren die lieben Engelein seinen Bogen! Hier stehe ich und möchte heulen wie ein altes Weib; zum erstmal zittert der Dolch in meiner entnerzten Faust. Ich möchte weinen und lachen, und doch bin ich so überschwänglich selig, daß ich keines von beiden kann! — Nein, Freund, Dir soll kein Haar auf Deinem Kopfe gekrümmt werden! Ich müßte ja keine Musik verstehen, wenn ich nicht wüßte, was diese Töne werth sind. Aber ich weiß es, stolzer Genuese, ich weiß es! und ich, den Du nicht einmal eines Blickes würdigen würdest, ich will sie Dir lohnen, wie sie noch kein Fürst lohnte. Sieh, ich schenke Dir Dein Leben, es war mir verkauft, Dein Spiel hat es wieder ausgelöst. — — — Doch jetzt habe ich lange genug umsonst hier herumgestanden, ich denke, ich mache mich aus dem Staube, sonst muß ich noch die Eintrittskarte bezahlen.“

Mit diesen Worten näherte er sich vorsichtig der Thüre, öffnete sie leise und wollte eben mit einem Sprunge über die Schwelle setzen, als Nicolo's Bedienter mit hastigen Schritten eintrat. Beide prallten heftig gegen einander und stürzten zugleich zur Erde. Schnell jedoch raffte sich der Lazzarone auf und wollte entfliehen, der Bediente aber klammerte sich fest um seine Füße und rief um Hülfe.

„Freund, laß mich los, oder ich stoße Dir mein Messer in die Kehle!“ — flüsterte der Lazzarone.

„Für jetzt mußt Du schon noch ein wenig in meiner Gesellschaft bleiben!“ — versetzte der Andere und klammerte sich fester.

„Nun, so stirb denn!“ — rief der Lazzarone und schwang den blizenden Dolch.

„O, Herr Jesus, er bringt mich um!“ — kreischte der Bediente verzweifelt, als er sah, daß es blutiger Ernst ward.

In diesem Augenblicke stürzte Nicolo mit einem Lichte herbei und ergriff den zum Todesstöße erhobenen Arm des Lazzarone. Rasch sprang der Bediente von der Erde auf, riß seinem betäubten Gegner den Dolch aus der Hand, die Nicolo noch immer fest hielt, und packte ihn an der Kehle.

„Jetzt, Schuft, rühre Dich!“ — rief der Bediente wüthend, mit der einen Hand ihn an die Wand drückend und mit der andern ihm den Dolch auf die Brust setzend. „Rühre Dich, und ich stoße Dir das Messer bis an das Hest in den Leib.“

„Ha, Schurke, bist Du es?“ — rief Nicolo, jetzt erst den Lazzarone erkennend — „auf mein Leben also war es abgesehen? Du sollst mir nicht zum zweitenmal entgehen. — Erfahren mußt Du, daß es in Neapel noch Galgen genug gibt.“

„Ich schwöre Euch bei Gott und allen Heiligen!“ — rief der Lazzarone — „ich dachte nicht daran, Euch ein Leid zuzufügen; ich wollte bloß Euer Violinspiel belauschen, von dem die ganze Stadt so viel erzählt. Euer Bedienter selbst muß mir bezeugen, daß ich nicht kam, sondern wieder fortgehen wollte, als er mich traf.“

„So wirf den unbescheidenen Lauscher die Treppe hinab!“ — befahl Nicolo.

„Hier ist meine Brust!“ — rief der Lazzarone aufs äußerste gebracht — „stoß mich nieder, dann sterbe ich ehrlich, aber diesen Schimpf ertrage ich nicht. Ich bin mehr, als Ihr glaubt.“

„Ich kenne Dich, Meuchelmörder und Straßenräuber“ — sprach Nicolo — „Du müßtest hängen, wenn ich nicht zu stolz wäre, mit einem Banditen vor Gericht zu treten. So aber will ich Deine alberne Lüge für Wahrheit nehmen und Dich nach dieser strafen lassen.“

„Ich sage Euch, der Kopf auf dem Blocke des Henkers ist sicherer als Euer Haupt, wenn Ihr dies thut. Nochmals schwöre ich Euch, ich schwöre bei der Ehre meines Vaters, ich wollte Euch bloß zuhören und hatte keine böse Absicht. Verzeiht mir deswegen oder stoßt mich dafür nieder, nur beschimpft mich nicht, meine Rache würde fürchterlich seyn!“

„Thue, was ich Dir befahl!“ — deutete Nicolo den Bedienten, und zog sich auf sein Zimmer zurück.

„Wenn Du denn so gern Konzerte hören willst“ — begann dieser — „so will ich Dich in's Parterre bringen.“

„Gib Dir keine Mühe, ich bin die obere Gallerie schon gewohnt“ — versetzte der Lazzarone, gab seinem Gegner einen derben Stoß und wollte entweichen.

„Nicht so higig, Freund!“ — erwiderte dieser und packte den Lazzarone fester. „Du mußt zuvor, wie mein Herr sagt, regelmäßig die ganzen und halben Positionen durchmachen;“ — mit diesen Worten schleppte er ihn an die Treppe, gab ihm einen Tritt und rücklings stürzte der Lazzarone die lange Treppe hinab.

„Corpo di Satanasso!“ Ihr habt große Eile!“ rief ihm unten der Thürsteher entgegen. „Ich glaube, die Course sind gegenwärtig bedeutend im Sinken!“

„Halt Dein Maul, albernere Schwäger, und mache, daß Du fortkommst!“ — versetzte der Lazzarone, indem er sich aufraffte und zum Hause hinauseilte.

„Ich glaube selbst, daß dies das beste seyn wird“ — entgegnete der Excusode, schloß die Hausthüre ab und warf den Schlüssel in den nahe stehenden Brunnen. „Hab' ich nicht als ehrlicher Kerl es gesagt“ — fuhr Mateo fort, indem er mit seinem Freunde die Straße Incoronata hinaufging — „hab' ich Euch nicht gesagt, daß der Gemiese seinen Mann stellt? Ich dachte mir's gleich, daß Ihr schneller herab als hinauf kommen würdet.“

„Und ich sage Dir“ — versetzte der Andere zähneknirschend — „daß ich eine Rache nehmen will, die diese Schmach tausendfach aufwegen soll.“ (Fortf. folgt.)

### Curiosa.

In den Berlinischen Nachrichten findet sich in allem Ernst nachstehendes Heirathsgesuch:

Ein jetzt in einer Provinzialstadt lebender, noch in der Blüthe stehender und gebildeter Mann, der auch eine Würde bekleidet, aber unbemittelt ist, und eben deswegen nicht zu einer Selbstständigkeit, wie er sie, seinem regen

Streben gemäß, wünschen müßte, gelangen kann, wagt, irgend eine der Vermögen habenden Damen, die sich einen edelgesinnten Unbemittelten glücklich zu machen, kräftig und entschlossen fühlen, ergebenst und gegen innigsten Dank um ihre Hand zu bitten. Großer Segen würde dem Entschlusse einer solchen Dame folgen; denn Gott, der irdische Güter zum Wohlthun gibt, belohnt jedes Gute, und derjenige, der sie, ihn zu beglücken bittet, würde sich ihrer Aufopferung gewiß in jeder Hinsicht recht würdig zu machen suchen. Sein Aeuferes wird auch wohl nichts Zurückstößendes haben. Uebrigens soll das baare Kapital oder sonstige Vermögen gar nicht in Anspruch genommen oder angegriffen werden; nur müßte es von dem Umfange seyn, daß die jährlichen Zinsen desselben bei einem mäßigen Leben zum gegenseitigen Unterhalte hinreichen. Nach 3—4 Jahren könnten auch die Zinsen zurückgelegt werden. Der vorstehenden Bitte liegt zwar Unbemitteltheit, aber auch absolute Reellität zu Grunde; daher dürften wohl hilfsreiche, für Nächstenheil Sinn habende Damen, so wie treu liebende Eltern sich entschließen können, einen moralisch guten Mann, dem es gänzlich an Komerton und Bekanntschaften fehlt, glücklich zu machen. — Verschwiegenheit ist durch die Sache selbst bedingt. Frankirte Briefe unter der Adresse: X. 2. übernimmt das königl. Intelligenzkomptoir.

### Miszellen.

Als vor kurzem der Schauspieler Booth in New-York als Richard III. auftrat, war das Schauspielhaus so außerordentlich gefüllt, daß ein Haufen der Zuschauer in das Orchester und selbst auf die Bühne drang, auf der sich wenigstens 300 Personen, Matrosen, Offiziere, Handwerker und Gassenbuben befanden. Booth gab sich alle Mühe, um der Kunst zu genügen, und ließ sich durch die Anwesenheit eines Theils des Publikums auf der Bühne und die nothwendig daraus folgende Verwirrung nicht irre machen. In der Scene mit Lady Anna machten sich Einige auf der Gallerie das Vergnügen, kleine Münzen auf die Bühne zu werfen, wodurch ein Gebalge unter den dort befindlichen Jungen entstand, die nicht selten zwischen Richard und der Lady hindurchkrochen. Bei der Zeltscene traten viele Neugierige vor, besahen die Krone, prüften das schwere Schlachtschwert u., und als die Geister Heinrichs u. erschienen, konnte man sie kaum aus der Menge herausfinden, welche sich zwischen die königlichen Schatten drängte. Bei der Schlacht ging es indes am buntesten her, denn die Zuschauer mischten sich unter die Kämpfenden und rannten im Gedränge mit über die Bühne; bei dem Kampfe zwischen Richard und Richmond schlossen sie einen Kreis um die Fechtenden, um zu sehen, ob auch alles richtig und ehrlich zugehe, und ließen die armen Schauspieler fast eine Viertelstunde lang nicht los, — Alles in der besten Meinung und nicht im Mindesten in der Absicht, Unfug zu treiben.

— Ein reisender Fakir, der aus Kaschemir kam, erzählte das nachstehende seltsame Abenteuer. „In Kaschemir,“ so sagt er, „gibt es eine sehr tiefe Höhle, welche ich besucht und in der ich eine fast nackte Frau gesehen habe. Ich zweifelte anfangs bei ihrem Anblicke, ob es ein sterbliches Wesen oder ein bloßes Gaukelbild sey. Ich trat indes näher und fragte sie, wer sie sey, worauf sie mir entgegnete, sie sey ein Weib. Aus ihren Antworten woher und wie sie an diesen schrecklichen Ort gekommen sey, erfuhr ich, daß eine Karavane sie krank und hilflos in der Nähe verlassen habe, daß dies bereits vor zehn Jahren geschehen sey, daß sie jetzt mit einem Bären lebe und das ganze menschliche Geschlecht verabscheue. Ich fragte sie, wie sie sich den nothwendigen Lebensunterhalt verschaffe, und sie entgegnete, der Bär bringe ihr so köstliche Früchte, wie sie sie unter den Menschen nie gegessen habe. Ich versuchte sie zu überreden, den schrecklichen Ort zu verlassen, aber sie weigerte sich und rieth mir, mich so schnell als möglich zu entfernen, weil der Bär jeden Augenblick zurückkommen könne, und er mich sicherlich umbringe, wenn er mich antreffe.“